



Abend-

Zeitung.

182.

Mittwoch, am 31. Juli 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Dell.)

Donna Cia.

(Fortsetzung.)

17.

In der Stadt war es ruhig. Die meisten der Bürger befanden sich auf den Mauern. Weiber und Kinder schlossen die Häuser und nur Wenige gingen zur Ruhe. Denn auf die Einwohner hatte der rasche Schlag einen Eindruck gemacht, der nahe an Furcht und Bestürzung grenzte. Ihre Hoffnung auf einen gütlichen Vergleich fing an zu sinken und wurde nur durch die sich immer von neuem bestätigende Nachricht noch gestützt, daß Rimini, Faenza und Forli begnadigt worden seyen. Sie konnten sich nicht vorstellen, warum Cesena, das bis jetzt immer bevorzugt worden war, den übrigen Städten nun nachstehen sollte, und hofften daher auf den nächsten Tag, als auf den Tag der Entscheidung.

Bertinuccio eilte von Wall zu Wall, von Mauer zu Mauer und traf Anstalt für den nächsten Morgen. Donna Cia stand in ihrem Gemache und packte kostbare Edelsteine und allen Schmuck, den sie besaß, an Werth wohl mehr als eine Million, in ein goldenes Kästchen. Als sie damit fertig war, sagte sie vor sich hin: Nun bin ich arm, ganz arm, aber mit Bertinuccio werde ich die Armuth tragen. — Dann setzte sie sich an's Fenster, schaute gedankenvoll nach den Wachtfeuern im feindlichen Lager, stand bald wieder auf, ging unruhig umher und schien Jemand

ähnlich zu erwarten. Endlich hörte sie die Thüre des Vorgemaches und bald darauf trat der Prior des Franziskanerklosters in ihr Zimmer.

O redet, was habt Ihr ausgerichtet? — sagte Cia und ergriff das goldene Kästchen — Hier sind alle meine irdischen Schätze. Ich opfere sie mit Freuden.

Der Legat mag Euere Schätze nicht, — antwortete der Prior — denn weder ihm noch seinen Soldnern fehlt es an Gelde. Das war seine Antwort.

Also kann ihn nichts bewegen? — fragte Cia erschrocken — Also zieht er nicht ab?

Er übergab die Entscheidung seinem Vetter Palazzino, — erwiederte der Prior — und mit diesem nur habe ich dann unterhandelt, nicht mit dem Legaten.

Und bei diesem etwas ausgerichtet? — Gewiß, gewiß! — versetzte Cia — denn Palazzino liebt die Reichthümer, ist stolz auf ihren Besitz.

Auch er schlug sie aus, — entgegnete der Prior — aber die Belagerung soll augenblicklich aufgehoben werden, wenn Ihr eine einzige Bedingung erfüllt.

Ich erfülle sie! — rief Cia — Wie heißt sie, was soll ich thun?

Ihr sollt — antwortete Jener — Euern Bräutigam Bertinuccio ausliefern.

Palazzino, Elender, ich verstehe Dich! — sagte Cia leise und schmerzlich — Nun wird mir Alles klar! —

Auch der Legat läßt Euch sein Wort geben, — redete der Prior weiter — daß dann das Heer abziehen solle, und versichert Euch, Euerm Bräutigam das Leben zu schenken.

Das Leben zu schenken?! — rief Cia — O welch eine Gnade! das Leben in Schmach und Hohn und Gefangenschaft! O, wäre Jenen das Leben aufgeschlossen wie mir und Bertinuccio, dann würden sie wissen, daß tausendfacher Tod uns willkommener sey als solch ein Leben! — Armer Bertinuccio! — sagte sie dann leise und Thränen entstürzten ihrem Auge — armer Bertinuccio! Du also wärest der Preis! — Nein, nein, ich kann es nicht denken, in diesem Gedanken schon liegt die Nacht der Sünde und die Qual der Hölle.

Sie schwieg und sann, dann ergriff sie die Hand des Priors und sagte: Versprecht mir, Bertinuccio kein Wort davon zu entdecken, aber ihn dennoch zu warnen, bei dem Kampfe keiner Gefahr sich preis zu geben. Auch ich warnte ihn schon und will ihn noch mehr warnen.

Ich verspreche es Euch, — betheuerte der Prior — ich werde es noch in dieser Nacht thun.

Dann nahm Donna Cia einen herrlichen Stein aus dem Kästchen und überreichte ihn dem Prior mit den Worten: Mein Herz dankt Euch redlich, aber nehmt auch noch diesen irdischen Lohn!

Behaltet ihn, — antwortete liebevoll der Prior — gebt ihn, wenn es nöthig werden sollte, den Einwohnern der Stadt. Durch den Stein kann Vielen geholfen werden, — ich brauche ihn nicht. Aber ich, ich will Euch etwas geben — Trost und Segen.

Da beugte Cia ihr Knie und der Prior legte seine Hände auf ihr Haupt und sprach: Ihr seyd ein edles, treues Weib, Ihr seyd eine edle, treue Braut, Ihr seyd rein! Euere Reichthümer woltet Ihr von Euch werfen, um menschlich zu handeln, aber auch die Schuld wollt Ihr tragen, um zu erfüllen, was vor Gott und dem Herzen Euch heilig ist. Drum wird die Schuld Vergebung finden und der Herr wird mit Euch seyn!

Cia kniete immer noch als der Prior das Gemach schon verlassen hatte und in ihrem Auge glänzten immer noch Thränen. Sie weinte sich stark, denn diese Thränen waren erfrischender Thau für das Feld des Herzens, auf welchem der Gedanke an Blutvergießen mit Bangigkeit lastete wie Mittagshwüle auf dem Weinberge. Das priesterliche Wort hatte sie beseligt, aus dem Himmel der Seele fielen nun die Tropfen

der Stärkung. Als sie aufstand, war sie fröhlich, fröhlich auch, als Bertinuccio kam, um ihr gute Nacht zu wünschen, und in dieser Fröhlichkeit wurde auch Bertinuccio heiter, dem anfangs eine Wolke auf der Stirn schwebte. Cia verschwieg ihm, daß sie den Prior an den Legaten gesendet hatte, bat ihn aber nochmal, vorsichtig zu seyn, und Bertinuccio versprach es. Denn da Palazzino mit im Lager stand, fühlte er, daß Cia nicht ohne Grund warne.

Die Wachtfeuer im Lager brannten nur noch schwach und viele derselben waren schon verlöschen als die zwei Liebenden schieden, — denn was kümmert's die duftigen Blüthen, wenn Gewitter über ihnen stehen? sie duften dennoch, und da gerade am stärksten.

Früh am andern Morgen tönte die Messglocke und Tausende der Einwohner eilten in die Kirche. Auch Cia und Bertinuccio waren unter den Betenden. Die Messe war beendet, die Sonne schien hell, es wurde später und später, und immer noch fiel kein Schuß aus dem feindlichen Lager, immer noch blieb Alles ruhig. Es war, als wolle der Legat durch diese Gemächlichkeit sagen: Ich kann mir Zeit nehmen, Euer Fall ist gewiß genug. Dieses Zögern aber hatte einen andern Grund. Der wackere Prior nämlich war früh noch einmal in's Lager gegangen und hatte das Herz des Cardinal-Legaten Albornoz zu gewinnen gesucht für Donna Cia. Er hatte ihre Milde, ihren Schwur, ihre Liebe, ihre Treue und Frömmigkeit ihm geschildert, — aber vergebens. Denn Palazzino war dazwischenge treten mit dem Entscheidungsrechte, das der Legat ihm gegeben am vorigen Abende. Und als der Prior in sein Kloster zurückkehrte, erging auch schon aus dem Lager die Aufforderung an die Bürger, daß sie sich ergeben und dem Pavsie zinspflichtig machen möchten. Bertinuccio schlug im Namen der Bürger diese Forderung ab und versicherte, die Stadt werde sich vertheidigen, denn wenn sie sich auch ergeben wolle, so würde sie dennoch nicht verschont werden, weil der Legat sich leiten lasse von Palazzino, dieser aber ein Genosse der Meuchelmörder sey und kein Wort halte.

Bald nach dieser Antwort begann der Sturm auf die Mauern. Mehrmal wurden die Stürmenden mit großem Verluste zurückgeschlagen, denn auf den Mauern standen, da jetzt die inneren Verschanzungen ohne Gefahr waren, vor den Bürgern noch die Soldner, und so oft der Sturm erneuert wurde, schleuderte nicht nur das Geschütz den Tod hinab, sondern es brauste auch ein Meer von Bolzen und Pfeilen auf den Feind und Steinmassen überschütteten ihn wie mit einem

Wolkenbrüche. Der Cardinal-Legat untersagte daher den Sturm, ließ dann das ganze Geschütz zusammenbringen und befahl, ein Stück der Mauer so lange zu beschießen, bis ein Eingang gewonnen seyn würde. — Nach einigen Stunden war dies durch die Menge des Geschüßes gelungen und nun begann der Sturm auf diese Oeffnung. — Bertinuccio nahm die Tapfersten der Soldner, stellte sich selbst an ihre Spitze, befuhr die Mauerlücke mit Geschütz und Donna Cia führte ihre Leibwache aus dem Schlosse, um diesen Eingang mit zu vertheidigen. Schon hatte der Kampf begonnen, schon waren die Päpstlichen einige Mal zurückgeschlagen, schon schien es, als wollten sie durch neuen Angriff den gewissen Tod nicht mehr suchen, — aber immer noch zogen Hauptleute mit Bürgern und Soldnern herbei, um an dem Orte zu streiten, wo Bertinuccio und Donna Cia befehligten. Das aber war das Unglück, — viele Stellen waren dadurch auf den Mauern entblößt worden und eine Abtheilung der Feinde hatte sich bis zu dem Eingange in die Stadt, der unter dem Schlosse, nicht weit von dem Savio, offen gelassen worden war, ohne großen Widerstand hinziehen können. Während nun an der eingeschossenen Mauerstelle Siegesgeschrei ertönte, arbeitete mühsam das Geschütz an jenem Eingange, um den andringenden Feind zurückzuzwingen. Und als Bertinuccio und die Hauptleute davon benachrichtigt wurden und die Nachricht schlimm klang, und in diesem Augenblicke nicht weit von jenem bedroheten Eingange zugleich auch mehre Häuser brannten, erhob sich durch einige furchtsame Bürger ein Angstgeschrei, das nach wenigen Minuten tausendfach wiederholt wurde. Die meisten der Bürger glaubten den Feind schon in der Stadt und flohen in ihre Häuser. Bertinuccio und Cia warfen sich mit einem Haufen Soldner nach dem bedroheten Eingange an dem Savio und ließen an der Mauerlücke hinreichende Besatzung. Diese aber wurde nach kurzer Zeit von dem Feinde, der die Verwirrung benutzte und den Angriff mit doppelten Streitkräften erneuerte, zurückgeworfen. Furcht und Schrecken rissen nun völlig unter den Bürgern ein. Die Wenigen, welche in dieser Gegend noch auf den Mauern standen, warfen die Waffen weg, und noch ehe die päpstliche Fahne auf den Mauern und inneren Wällen aufgepflanzt war, hatte eine Bürger-Deputation bei dem Cardinal-Legaten um Gnade gesiebt und die Unterwerfung der Stadt ihm angezeigt.

Palazzino jagte mit einem Haufen von Reitern durch die Stadt, um Bertinuccio im Rücken anzu-

greifen, aber ehe er an den Eingang gelangte, zogen ihm schon päpstliche Scharen entgegen. Der Eingang war genommen, und Bertinuccio und Cia hatten mit ihren Soldnern bereits hinauf in das feste Schloß sich geworfen. Von dort aus aber donnerte das Geschütz höhrend herab und beunruhigte die Sieger, welche von der Stadt nun Besitz genommen hatten.

Bleich und erschöpft saß Cia in ihrem Gemache. Panzer, Helm und Schwert hatte sie abgelegt und ihr Auge ruhte düster auf den brennenden Häusern, deren Flammen jetzt noch einige andere Gebäude der Stadt ergriffen. — Hastig im Zimmer auf und ab ging Bertinuccio. Denn tiefer Unmuth hatte ihn ergriffen über den, obgleich schweren, doch immer noch zu schnellen Sieg der Feinde.

Mein Lieber, mein Treuer! — sagte Cia sanft — zürne nicht mit dem Geschehe. Der Himmel hat's heute ja gnädig gewendet. Wir haben das unsere gethan und doch ist kein großes Elend über die Stadt gekommen! Die Einwohner sind begnadigt, nur wenige Häuser sind ein Raub der Flammen und nur wenige Bürger fielen im Kampfe. Weit Schlimmeres hätte die Stadt treffen können, drum freue Dich! Was wir von jetzt an zu tragen haben, trifft nur das Schloß, tragen wir allein. Cesena habe ich vertheidigt, die Hälfte des Gelübdes ist erfüllt, das Uebrige wird sich auch erfüllen.

Bertinuccio schwieg, aber Cia stand auf, ergriff seine Hand und fuhr liebend fort: Nach dem Brautfranze ringen wir ja, mein Treuer, nicht aber nach dem Lorber! Sey nicht betrübt über den Sieg der Feinde.

Und doch siehst Du bleich, — sagte Bertinuccio und strich sich über die Stirn, als erwache er aus einem bösen Traume.

Noch bleicher würde ich sehen, — antwortete Cia — stände die ganze Stadt in Flammen und hätten wir Elend über die Einwohner gebracht. — Freue Dich! Was soll die Liebe mit dem Glanze des Ruhmes? Ist sich die Liebe nicht selbst genug?

Ja, ja, Du hast Recht, Du reines Wesen! — rief Bertinuccio und schlang seine Arme um sie — Dich ergriff ein falscher Ehrgeiz nicht! Auch ich will ihn von mir werfen, auch ich will mich freuen, daß wir geschlagen sind und die Feinde nun über uns spotten! auch ich will vergessen, daß ich ein Mann bin! — Er senkte sein schönes Haupt, seine Augen wurden feucht, und als Cia die Augen ihm küßte, wand er sich los und eilte hinaus an das feuernde Geschütz, um ruhiger zu werden und zu vergessen die Unfälle des

Tages. Sie aber schickte durch den Prior sechs werthvolle Edelsteine in die Stadt, um denen, welche durch

den Brand ihre Wohnungen verloren hatten, so wie anderen Verunglückten zu helfen. (Fortf. f.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Hannoversche Chronik.

[Beschluss.]

Wenn wir uns jetzt zu diesem Tilly wenden, so finden wir auch hier gewaltigen Anstoß. Die Nachtszene im Felde dieses ergrauten Schwertmannes kann keinem Kenner der Historia zusagen. So in Gewissensangst konnte sich kein Tilly zerknirscht fühlen, der sich das Schwert der Kirche nannte, der das Würgen der Ketzerbrut zum Gottesdienst rechnete; so konnte kein Tilly jammern und wimmern, der bei dem Magdeburger Blutfeste sprach: „Brennet und mordet noch eine Stunde, dann will ich mich besinnen!“ — Verdurstete des Dichters scenische Anordnung eines solchen nächtlichen Monologes, so wäre es natürlicher gewesen, den alten Griesgram und Blutsäufer mit dem Schicksal grollend aufzuführen, ihn rechten zu lassen mit dem Himmel, dem er zu dienen geglaubt, daß er ihn alt und gebrechlich machte, daß er den Sieg von den Fahnen des heiligen Kreuzes genommen u. s. w. In der Todeszene, die außerdem unnatürlich gedehnt da steht und durch ähnliche Gewissensmartern den historischen Charakter des Sterbenden vernichtet, muß jeder gute Katholik auf den Prior zürnen, der einen so berühmten Sohn der Kirche ohne Sterbesacramente verschenden läßt; die Herbeischaffung der nöthigen heiligen Geräthe mußte wenigstens befohlen und sie im Hintergrunde sichtbar werden, wenn auch der alte Sünder vor ihrer Anwendung als Strafe den letzten Athemzug ausstößen konnte.

Einen ähnlichen Verstoß gegen den historischen Charakter trafen wir bei dem ersten Ausreten des großen Schwedenkönigs. In diesem frommen Christenhelden erschien der Ausbruch der Rachsucht, laut geäußert vor seinen Generalen, so unwahrscheinlich wie besetzend und störte unser Wohlbehagen an dieser überaus recht gut gemalten Theaterfigur. — Die Aufführung war tadellos. Schöpe repräsentirte den König mit Auszeichnung; Engelken charakterisirte seinen Tilly so viel als ihm die Verschobenheit des Charakters Raum ließ; Hanff hielt seinen Bürgermeister kräftig fest und vermied jede Schroffheit, welche leicht dem Ausgange der Fabel hätte widersprechen können, und die Damen Holbein und Keller theilten der Helden Kranz, Jede auf ihre Weise, wobei wir unsere Verwunderung nicht zurückhalten dürfen, von Letzterer eine solche harte Partie also weise und kunstgerecht ausgearbeitet gesehen zu haben. — Für zwei Monate sank jetzt der Vorhang und die Künstler flohen bereits meistentheils davon in das Vaterland, zu Bädern und zu Erholungsreisen. Mögen sie auch dort Schönes sammeln für die Kunst und uns.

Nach sechswöchentlicher Trockenheit und Felddürre kam endlich der gewünschte, wohl in manchem Abendgebete genannte Regen und erquickte Fluren und Menschen, und die mit Electricität überfüllten Lusträume lösten die langen Bande in heftigen Gewittern, welche, oft von rauschenden Wolkenbrüchen begleitet, sich niederließen. Auffallend erschienen dabei mehre plötzliche Todesfälle an Apoplexie unter unseren Mitbürgern.

Am 12. Junius deckte die Residenz wieder der famöse Höhenrauch, der sich vor tausend Augen aus

einem im Sturme zerrissenen Wettergewölke entwickelte, das lange dräuend in Südwest stand, von wo uns kein Moorrauch kommen kann, da dort hinaus keine Lössbrüche liegen. Für uns bleibt also die alte Streitfrage entschieden, wenn wir auch Jedem gern seine eingewurzelte Meinung lassen mögen.

Ein Volksfest zog in den letzten Junitagen die Städter hinaus auf den Lindener Berg, einen einzelnen Kalkfelsen nicht fern von der Stadt, der ein der geschmackvollsten Schänkhäuser trägt und dem Naturforscher durch seine schönen Petrefacten merkwürdig ist. Die Lindener Bauerschaft feierte dort ihr Freischießen, und zwar seit fünf und dreißig Jahren wieder zuerst, da damals, wie es verlautet, wegen eines Todtschlages dieses Fest auf ewige Zeiten genannter Corporation verboten worden. Die Schlünde, Abhänge und Einschnitte des Berges eignen sich gar trefflich zu solcher Festlichkeit, und die auf die einzelnen Kuppen gestellten Pavillons und Gezelte gaben der feineren Welt das bequeme Vergnügen, von oben ungestört das wirre Treiben des Volkes in den romantisch zerschnittenen Schluchten anschauen zu können. Eine Hauptperson dieses Festes war Herr Johann Eggestorf, uns ein merkwürdiger Landsmann, der aus niederem Stande sich durch unermüdeten Fleiß und umsichtige Speculation zu einem reichen und geachteten Manne heraufschwang, Steinbrüche, Ziegelsbrennereien, Kohlenbergwerke, eine Zuckersiederei, ein Salzwerk besitzt, Hunderten von Arbeitern Erwerb gibt und sich den Beifall und die Aufmerksamkeit der Regierung so sehr erwarb, daß sein schlichter, blauer Oberrock mit der Medaille des Welfenordens geschmückt wurde. Der originelle, treuherzige Mann führte den Zug seiner Nachbarn und Freunde, wobei das Trompeterchor nicht fehlte und sogar zwei leichte Karonaden mit gepulzten Artilleristen zu Pferde sich stattlich sehen ließen. — Dem Verdienste seine Kronen! Solch ein Mann gehört zu den seltenen Erscheinungen unserer Zeit und zu den Schätzen des Vaterlandes, wenn ihm auch die prunkende, weitschimmernde Fassung ermangelt.

Aus Berlin.

Im Julius 1833.

Sollte irgend Jemand zweifeln, daß Berlin eben so reich an Lebensfreuden und Genüssen der verschiedensten und feinsten Gattungen sey als irgend eine Metropolis unserer Hemisphäre, so möge derselbe einen Blick auf diese Blätter werfen, und er wird seinen Zweifeln für immer entsagen und höchstens zu wissen verlangen, wie es menschlichen Kräften möglich werden kann, so viele Freuden zu schlürfen oder zu trinken, so viele Genüsse zu genießen. Da es nicht de notre ressort ist, solches Verlangen zu befriedigen, so wollen wir uns bloß auf das, was de notre ressort ist, beschränken und alle Freuden und Genüsse, welche uns die letzten Wochen gebracht haben, zu welchen aber die unsinnige, alle Grenzen des Anstandes überschreitende Hitze nicht zu zählen ist, in gedrängter Kürze, nicht raisonnirend, nur referirend anführen.

(Die Fortsetzung folgt.)